

## Wochenkommentar

### Die Zeit nutzen, um nachzudenken



Peter Staub  
Ressortleiter Region

Die geplante Grossüberbauung auf dem ehemaligen Expo-Areal hinter dem Bieler Strandbad wird nicht so schnell realisiert, wie sich das die Agglolac-Promotoren gewünscht haben. Diese Woche haben die Nidauer Stadtpräsidentin Sandra Hess (FDP) und der Bieler Stapi Erich Fehr (SP) bekanntgegeben, dass die Stimmberechtigten frühestens Ende 2018 über Agglolac befinden werden. Das ist gut so. Denn bis dann müssen noch einige wichtige Fragen geklärt werden. Nicht nur die von Fehr und Hess erwähnten «einzelnen Aspekte der Planung», die noch vertieft werden sollen: Fragen zur Mobilität, zur Nutzungsdichte und zum Ortsbild, also zum geplanten 70 Meter hohen Hochhaus, das viele Nidauer im Mitwirkungsverfahren harsh kritisierten.

Als die Parlamente von Biel und Nidau im Juni 2013 über Agglolac informiert wurden, waren die Volksabstimmungen noch für Ende 2016 geplant. Im Mitwirkungsbericht zur «Teiländerung der baurechtlichen Grundordnung der Stadt Nidau im Bereich Agglolac» hiess es drei Jahre später, dass die kantonale Vorprüfung ab Juli und die öffentliche Auflage ab Oktober 2016 stattfinden sollte. Die Einspracheverhandlungen waren ab Februar geplant. Also ab jetzt. Bisher weiss die Öffentlichkeit allerdings noch nicht einmal, wie die kantonale Vorprüfung der vorgesehenen Zonenplanänderung ausfällt. Man darf also weiter gespannt sein, was der Kanton zum neuen Nutzungsplan Nidau sagt. Und ob sich die intensive Mitwirkung der Bevölkerung wirklich grundlegend auf das Projekt Agglolac auswirkt.

Unterdessen zeichnen sich für die Realisierung des «Jahrhundert-Projekts», wie Hess die geplante Grossüberbauung am See nennt, aber neue Probleme ab. Schwierigkeiten, um die sich die Machbarkeitsstudie der Bieler Baudirektion aus dem Jahr 2009 noch nicht gekümmert hatte. Wie das BT diese Woche öffentlich machte, droht der Gegend um den Guido-Müller-Platz, der ganz in der Nähe von Agglolac liegt, nach der Eröffnung des A5-Ostasts ein veritables Verkehrschaos. Dieses wird bis zur Eröffnung des A5-Westasts im Jahr 2030 kaum behoben. Dennoch dürfte der sich abzeichnende Verkehrsstau für Agglolac das kleinere Problem sein.

Die grösste Herausforderung für Agglolac wird die hohe Dichte an gigantischen Baustellen sein, die zwischen dem Bieler Bahnhof und dem See in den nächsten Jahren aus dem Boden schiessen. Ab dem Jahr 2020 wird der A5-Westast gebaut. Das ergibt gleich mehrere Baustellen: Die Westumfahrung beinhaltet die Teilprojekte Weidteile und City mit je einem Tunnel, den Zubringer rechtes Bielerseeufer mit dem Portunnel und der Kanalbrücke Port-Brügg. Und nicht zu vergessen, die Umfahrung Vingelz mit dem Tunnel und dem Halbanchluss Rusel. Diese Baustellen verursachen nicht nur endlosen Lastwagenverkehr, sie belasten auch die Naherholungszone am Strandboden beträchtlich.

Damit aber nicht genug. Nächste Woche präsentiert der Switzerland Innovation Park Biel das Siegerprojekt für seinen Neubau hinter dem Bahnhof, der ebenfalls in den nächsten Jahren realisiert wird. Und das ist nicht etwa die letzte Baustelle. Denn da ist auch noch der Neubau des Campus' Technik der Fachhochschule Bern; eine veritable Grossbaustelle. Der Baustart für den Campus ist momentan für 2018 geplant. Auch hier muss mit Verzögerungen gerechnet werden, sodass diese Bauarbeiten wohl über das Jahr 2022 hinaus andauern werden.

Ob es die Gegend erträgt, dass zur gleichen Zeit Hunderte Arbeiter auf drei Grossbaustellen malochen, ist eine Frage, die auch in der Öffentlichkeit eingehend diskutiert werden muss. Damit Biel und Nidau derart aufgeklärt an der Urne über das Schicksal von Agglolac entscheiden. Deshalb ist es gut, dass die Städte den Termin für die Abstimmung verschoben haben. Nun können sie die Zeit nutzen, um darüber nachzudenken, was den Menschen im Westen Biels und in Nidau in den nächsten Jahren alles zuzumuten ist. Die Antwort wird mitentscheidend sein, ob Agglolac tatsächlich gebaut wird.

E-Mail: pstaub@bielertagblatt.ch

# «Trump hat sich gut begreifbar gemacht»

**Elisabeth Wehling So, wie US-Präsident Donald Trump kommuniziert, setzt sich seine Ideologie in den Gehirnen der Menschen fest. Die Gegenseite tue gut daran, eigene starke Erzählungen im öffentlichen Diskurs zu propagieren, sagt die Linguistin Elisabeth Wehling. Sonst werde Trump wiedergewählt, auch wenn seine Politik scheitern sollte.**

Interview: Tobias Graden

**Elisabeth Wehling, Sie forschen an der Universität Berkeley – eine Institution, der Donald Trump die Bundesgelder streichen möchte, wie er twitterte. Ist Ihre Stelle gefährdet?**  
Elisabeth Wehling: Nein, das ist sie nicht.

**Der Tweet folgte, nachdem der rechte Publizist Milo Yiannopoulos durch Tumulte an einer Rede gehindert wurde. Wie haben Sie die Ereignisse wahrgenommen?**  
Der offen neofaschistische Referent war vom republikanischen Studentenclub auf den Campus eingeladen worden. Es gab erst einen friedlichen Protest. Dann kamen schwarz verhüllte Männer hinzu, Nicht-Studenten von ausserhalb, offenbar mit dem Ziel, Randalen anzuzetteln. Sie sprengten den friedlichen Protest, Studenten wurden angegriffen, es kam zu Vandalismus. Bei uns auf dem Campus wird aufgrund der vielen Augenzeugenberichte davon ausgegangen, dass es gezielt eingesetzte Agitatoren waren, die dem Protest der Studenten hier ein bestimmtes Image verpassen sollten. Wenn Trump dann twittert, man solle der Uni die Gelder streichen, geht es ihm darum, sich als machtvoller Entscheider darzustellen.

**Ihr Forschungsgegenstand ist politisches Framing. Was ist das?**  
Framing beschreibt zuerst, wie der Mensch denkt und Sprache verarbeitet. Wann immer wir ein Wort begreifen müssen, aktiviert unser Gehirn einen Frame, einen gedanklichen Deutungsrahmen. Diese Frames lassen sich neuronal nachvollziehen. Sie geben den Worten erst ihre Bedeutung, indem sie das gesammelte Weltwissen zu einer Sache aktivieren, simulieren und einbringen. Wenn Sie zum Beispiel das Wort «Zimt» lesen, wird im Gehirn unter anderem jener Bereich aktiviert, der Gerüche verarbeitet. Das ist ein Teil des kognitiven Deutungsrahmens, der über Sprache aktiviert wird.

**Was heisst das für den politischen Diskurs?**  
In der politischen Debatte streitet man ja nicht über die Faktenlage. Sondern man prangert die Interpretation der Fakten seitens des Gegners an. Das heisst: Demokratischer Streit ist immer ideologischer Streit. Es ist also im politischen Framing ein zentrales Anliegen, die eigene ideologische Perspektive auf eine Faktenlage über Sprache begreifbar zu machen. Zum Beispiel indem ein ideologisch progressiver Mensch nicht von «Regulierung» spricht, denn dieser Begriff entspringt der Ideologie der Konservativen, wonach der freie Markt am besten für das wirtschaftliche Wohlergehen aller sorgt, wenn man ihn möglichst sich selbst regeln lässt. Wenn also Hillary Clinton im Wahlkampf sagt, «ich möchte Regulierungen nicht abbauen», sagt sie zwar, was sie faktisch will, aber sie kommuniziert es im politischen Frame des Gegners. Ihr geht es um den Schutz der Menschen und der Natur, sie wäre also gut beraten, statt von «Regulierungen» von «Schutz» zu sprechen.

**Sie haben den US-Wahlkampf intensiv beobachtet und festgestellt, dass Trump das Wissen um politisches Framing viel besser einsetzte. Was hat er richtig gemacht?**  
Er hat sich nie in den ideologischen Frames der Gegenseite verfangen. Er hat

mit jedem Satz ganz klar gemacht, für welche Werte er einsteht: strenge, erzkonservative Werte: absolutes Eigeninteresse, die Aufteilung der Welt in Gut und Böse, absolute Autorität und Gehorsam. Er hat sich also – unabhängig von den Unwahrheiten, die er verbreitet – sehr gut begreifbar gemacht. Da viele Amerikaner diese erzkonservativen Werte teilen, wurde er gewählt und hat bis heute eine grosse Beliebtheit bei seinen Wählern.

**Es gibt doch Umfragen, die besagen, er habe so schlechte Beliebtheitswerte wie noch kein Präsident nach so kurzer Regierungszeit.**

Nun, es kommt immer auf die Umfrage an. Die Rasmussen-Umfrage vom letzten Freitag etwa ist anonymisiert und autوماتisch, sie ist also gefiltert, weil die Befragten nicht mit einer realen Person sprechen müssen, was besonders beim Thema Trump einen grossen Unterschied macht. Und diese Umfrage zeigt 52 Prozent Unterstützung. **Sie haben während des Wahlkampfs analysiert, dass Trump im Wahlkampf das Vokabular eines Viertklässlers gebraucht hat. Er hat auch inhaltlich extrem stark vereinfacht. Warum sollte ein erwachsener denkender Mensch sozusagen einen Viertklässler wählen?**

Zunächst muss man sagen, dass zwar seine Sprache auf dem Niveau eines Viertklässlers ist, dass aber keiner der anderen Kandidaten über das Niveau eines Zehntklässlers hinausging. Nun ist es nicht so, dass Trump so gesprochen hat, weil er es nicht anders könnte. Sondern weil er weiss, dass genau diese Sprache richtig gut funktioniert, um politische Inhalte bei Menschen ankommen zu lassen. Er und sein Team beherrschen die Erkenntnisse der Kommunikationsforschung sehr gut. Worte von dieser Einfachheit werden vom Gehirn besonders gut aufgenommen, weil man für diese sehr viel gesammeltes Weltwissen hat. Es ist wie bei «Zimt»: «Zimt» ist neuronal konkreter als zum Beispiel «Gewürz». Diese Erkenntnisse führen bei der Umsetzung im Wahlkampf dazu, dass die Sprache sehr einfach wird. Und er hat auch ständig Wiederholungen verwendet. Dieses einfache, wiederholende Sprechen hat mit dem sogenannten «Hebbian Learning» zu tun: Wenn Sie Konzepte sprachlich wiederholen, feuert jedes Mal der gleiche Schaltkreis im Gehirn. Dadurch wird die synaptische Verbindung in diesem Schaltkreis gefestigt. So stärken sich die Ideen im Kopf der Zuhörer. Je öfter Sie einen Slogan sagen, desto gefestigter wird die Idee synaptisch im Gehirn der Zuhörer.

**Ist man also den von Ihnen beschriebenen Effekten hilflos ausgesetzt?**  
Es ist nicht so, dass die Wechselwähler der politischen Mitte auf Trumps Methoden «reinfallen». Die politische Mitte ist ideologisch gesehen ein Hybrid aus konservativen und progressiven Konzepten. Das ist empirisch belegt. Diese Mitte bewegt sich zu einem Kandidaten, wenn dieser es versteht, seine Weltanschauung über die Sprache besonders relevant zu machen. Für Clinton wäre es also angebracht gewesen, ihre fürsorglich-progressiven Weltanschauung besonders relevant zu machen. Diese Mitte ist nicht einfach zu



Linguistin Elisabeth Wehling: «Die Menschen wählen entgegen ihrem materiellen Interesse für Werte.» Heibert Gran/veg

Trump gegangen, weil er gelogen hat, weil sie wütend ist oder ein angeknacktes Ego hat, sondern weil er über seine Kampagne diese strenge Weltanschauung in den Köpfen aktivieren konnte.

**Der Protektionismus von Trump dürfte kaum Jobs zurückbringen, und Trumps Kabinett zeigt, dass es mitnichten gegen das Establishment geht, sondern dass dieses im Gegenteil belohnt wird. Die Wähler haben also zumindest teilweise gegen ihre eigenen Interessen gewählt.**

Genau. Abgesehen von den Milliardären werden die Amerikaner auch materiell nicht notwendigerweise von Trumps Präsidentschaft profitieren. Die Menschen wählen entgegen ihrem materiel-

len Interesse für Werte. Es gibt ja viele finanzielle nicht gerade gut gestellte Menschen, die konservativ wählen, selbst wenn die Konservativen sagen, sie wollten die sozialen Leistungen kürzen. Denn konservative Konzepte wie der ewige Kampf zwischen Gut und Böse oder Wettbewerb, Belohnung und Bestrafung spielen womöglich im Alltag dieser Menschen eine grosse Rolle. Dort sind sie also «abholbar». Genauso gibt es wohlhabende Menschen, die sozialdemokratisch wählen, obwohl die Sozialdemokraten eher Steuern erhöhen wollen. Wir wählen aus Ideologie, nicht aus Eigeninteresse. Das hat die Forschung seit den 1970er-Jahren wieder und wieder gezeigt.

**Trump frisst sich also durch das Verfestigen der Frames sozusagen in die Gehirne der Menschen. Was heisst das für den Widerstand gegen Trump in den USA?**

Wenn Menschen in der politischen Mitte, die Elemente beider Ideologien in sich tragen, sprachlich permanent mit der konservativen Ideologie befeuert werden, trainieren sie durch das Hebbian Learning sich zusehends auf diese eine, strenge Ideologie zu konzentrieren. Die Mitte dürfte also durch diesen Effekt eher konservativer werden. Die Antwort auf dieses Phänomen ist, dass die Progressiven Frames setzen, welche ihre fürsorgliche Weltanschauung wieder fassbarer machen im politischen Diskurs. Mit faktischen

Argumenten kommt man gegen moralische Frames nicht an. Das haben wir in Studien gezeigt.

**Wie das?**  
Wir haben Probanden gesagt, eine Expertengruppe habe festgestellt, dass unter Trump die Arbeitslosigkeit steigen werde. Dieses faktische Argument hat die Leute nicht von Trump wegzubewegen vermocht. Wenn wir aber moralisch argumentierten und sagten, Trump habe keine Empathie für seine Mitmenschen und wisse nicht, wie es sich anfühle, in den Schuhen seiner Mitmenschen zu laufen, dann bewegten sie sich zu Clinton hin. **Trump behauptet beispielsweise, die Mordrate sei so hoch wie noch nie, dabei stimmt das gar nicht. Oder der**

**Streit um die Menschenmenge bei seiner Amtseinführung: Selbst Anhänger seiner Politik müssten doch zum Schluss kommen, dass diese Umdeutung der Faktenlage irrwitzig ist. Spielten Fakten denn gar keine Rolle mehr?**

Die Lügen von Trump sind für jeden, der in progressiven Frames denkt, schnell und klar erkennbar. Aber wer Trumps Ideologie und Werte teilt, dem ist es egal, ob ein paar Menschen mehr oder weniger in Washington waren. Solchen Menschen ist es wichtiger, dass Trump sich als strenger Mann gibt, der endlich wieder für Recht und Ordnung sorgt, dem man dafür im Gegenzug Gehorsam schuldet. Diese Framings sind viel relevanter als die Frage, ob er auch mal lügt.

**Das ist ein niederschmetternder Befund – den Lügen ist also erst mal nicht beizukommen.**

Das Aufdecken einer Lüge an und für sich schlägt sich nicht unmittelbar nieder in der politischen Haltung eines Volkes. Das ist vielleicht überraschend, aber hinzunehmen. Viel wichtiger zu wissen ist, dass die Annahme falsch ist, wir seien sozusagen über Nacht in einem postfaktischen Zeitalter angekommen und der Mensch entscheide neuerdings von Emotionen getrieben. Denn Fakten sind zwar unheimlich wichtig für die Politik, aber die Art, wie wir Fakten denken, wie wir sie diskutieren, – also das Framing – ist wichtiger. Wenn wir annehmen, wir seien neuerdings im postfaktischen Zeitalter, dann versperrt uns das den Blick auf die Tatsache, dass bestimmte Politiker – auch in Europa – derzeit ihre ideologischen Prämissen viel wirkkräftiger, besser und konsequenter kommunizieren als andere. **Irgendwann wird sich aber die Faktenlage gegen Trump wenden, falls seine Politik scheitert und es dem Land wirtschaftlich schlechter gehen sollte.**

Das wird nur der Fall sein, wenn es den Demokraten gelingt, eine überzeugende Geschichte im öffentlichen Diskurs zu etablieren, wonach das politische Gestalten nach progressiven Werten die bessere Form der Politik ist. Denken wir mal vier Jahre nach vorne und nehmen an, die Arbeitslosigkeit sei stark gestiegen, doch Trump habe seine Ideologie ungehindert propagieren können. Dann wird der Fakt, dass die Arbeitslosigkeit angestiegen ist, in Trumps Framing eingeordnet werden. Dass also vielleicht immer noch zu viele Regulierungen vorhanden seien, dass Trump von der Gegenseite an der Lösung der Probleme gehindert werde. Dann wird das die Geschichte sein. Und das wird die Zuhörer, die auf Trumps Framing konditioniert sind, überzeugen. **Sehen Sie denn Anzeichen dafür, dass die Demokraten eine wirkungsvolle eigene Erzählung aufbauen?**

Sie haben mit Bernie Sanders und Elizabeth Warren jedenfalls zwei grosse Framing-Talente. Wenn man sich die Diskurse der beiden anschaut, sieht man, wo es hingehen könnte und sollte. Die Demokraten müssen vor allem auch mit den vermeintlich objektiven Schlagwörtern der Neoliberalen aufräumen. **Rechtspopulisten feiern auch in Europa zunehmend Erfolge. Für Aufsehen sorgte etwa die Dresdener Rede von AfD-Politiker Bernd Höcke. Wie ist aus Ihrer Sicht damit umzugehen, wenn Leute wie er den Raum des Akzeptierten ausweiten?**

Die AfD in Deutschland – die sogenannten Rechtspopulisten überhaupt – vertreten letztlich keine anderen Werte als Trump. Höcke legt über seine Sprache Konzepte auf den Tisch und macht sie so wieder salonfähig. So will er seine Mitbürger animieren, stärker in seiner Art und Weise zu denken. Ein Fehler, den andere Gruppen machen, ist es, Höcke und die AfD weiterhin «Rechtspopulisten» zu nennen. «Populismus» ist schon ein Framing, es besagt, dass jene Politiker für die Stimme des Volkes stünden, das sie aussprechen, was es jeder denkt. Doch das Problem der AfD ist ja ihre Ideologie, die extrem national, neofaschistisch ist. Sie will neofaschistische und rechtsnationale Ideologie salonfähig machen. Das muss man so benennen. **Sie würden sie also als faschistische Partei bezeichnen?**

Es gibt unterschiedliche Begriffe im politischen Lexikon, die zur Ideologie der AfD passen. Dazu gehören «neofaschistisch» oder «nationalistisch-extrem». Es ist bezeichnend, dass die AfD selbst sich bloss als «populistisch» bezeichnet. Sie hat das

## «Auch Nicht-Populisten können eine einfache Sprache verwenden.»

Glück, dass der Mainstream ihren Frame aufgreift und dabei hilft, sie zu verharmlosen.

**Haben denn Nicht-Populisten gegen die Populisten nicht per se einen schweren Stand? Es ist einfacher «America first» zu sagen als den Nutzen abstrakter Konzepte wie der Gewaltenteilung zu vermitteln.**

Nein. Den Slogan «America first» hätte genauso Hillary Clinton umdrehen können und herausstellen, er bedeute eine gute und solide Kooperation mit der Weltgemeinschaft. Und dem «Make America great again» hätte sie ein «Keep America great, keep America kind» entgegengesetzt können. Sie hätte über einen einfachen Slogan herausstreichen können, dass Amerika darum gross ist, weil es ein gutes Herz hat. Diese Sprachbilder wären genauso einfach wie jene von Trump, aber es steckte eine andere Ideologie dahinter. Insofern haben es die sogenannten Populisten nicht einfacher – auch Nicht-Populisten können eine einfache Sprache verwenden.

**In der Kontroverse um den Einreise-stopp ist es aber für Trump viel einfacher, zu sagen, die Richter seien schwach, als zu vermitteln, dass eine funktionierende Gewaltentrennung essenziell ist für eine Demokratie und Wohlstand sichert.**

Auch diese Idee kann man in einfache Bilder fassen. Man kann sagen, wir dürfen nicht das Herz und Rückgrat unseres Miteinanders verkaufen. Und wenn dieses Bild gesetzt ist, kann man ins Detail gehen und sagen, warum dem so ist. **Mit welcher Entwicklung in den USA rechnen Sie?**

Trump wird die eingeschlagene Route nicht ändern. Die nächsten vier Jahre werden programmatisch so aussehen wie die ersten vier Wochen. Ideen von Gehorsam und Bestrafung, Folter, Vergeltung und die Deregulierung werden innenpolitisch wichtig sein. Ausserpolitisch ist es schwerer einzuschätzen. **Fürchten Sie nicht, dass die zunehmende Polarisierung in den USA in ernsthafte Gewalt umschlägt?**

Das tut sie ja schon. Bei uns auf dem Campus wurde gerade ein schwules Studentenpaar von Trump-Unterstützern, die sich als solche zu erkennen gegeben haben, tätlich angegriffen. Physische und psychologische Gewalt gegen historisch marginalisierte Bürger wie Schwarze, Homosexuelle oder Frauen nimmt zu. **Wird Trump versuchen, die USA in ein autoritäres System umzugestalten?**  
Er wird die bestehende Demokratie so autoritär gestalten wie möglich. Daraus hat er auch nie einen Hehl gemacht, dass das sein Anliegen ist. Dafür wurde er von den Menschen demokratisch gewählt. Es lässt sich aber derzeit nicht sagen, in welchem Ausmass er tatsächlich das System, wie wir es kennen, verändern wird.

## Zur Person

- geboren am 30. April 1981 in Hamburg
- Studium der **Soziologie, Journalistik und Linguistik** in Hamburg, Rom und Berkeley, dort Promotion
- leitet an der **University of California in Berkeley** am International Computer Science Institute Forschungsprojekte zu Ideologie, Sprache und unbewusster Meinungsbildung mit Methoden der Neuro- und Verhaltensforschung sowie der kognitionslinguistischen Diskursanalyse
- 2016 erschien ihr Buch «Politisches Framing. Wie eine Nation sich ihr Denken einredet – und daraus Politik macht» (Halem Verlag), das ihre Erkenntnisse auf leicht zu lesende Art auch im deutschen Sprachraum bekannt machte und breit rezipiert wurde
- diverse weitere Publikationen, im akademischen Bereich wie in den Medien